

Kultur & Gesellschaft

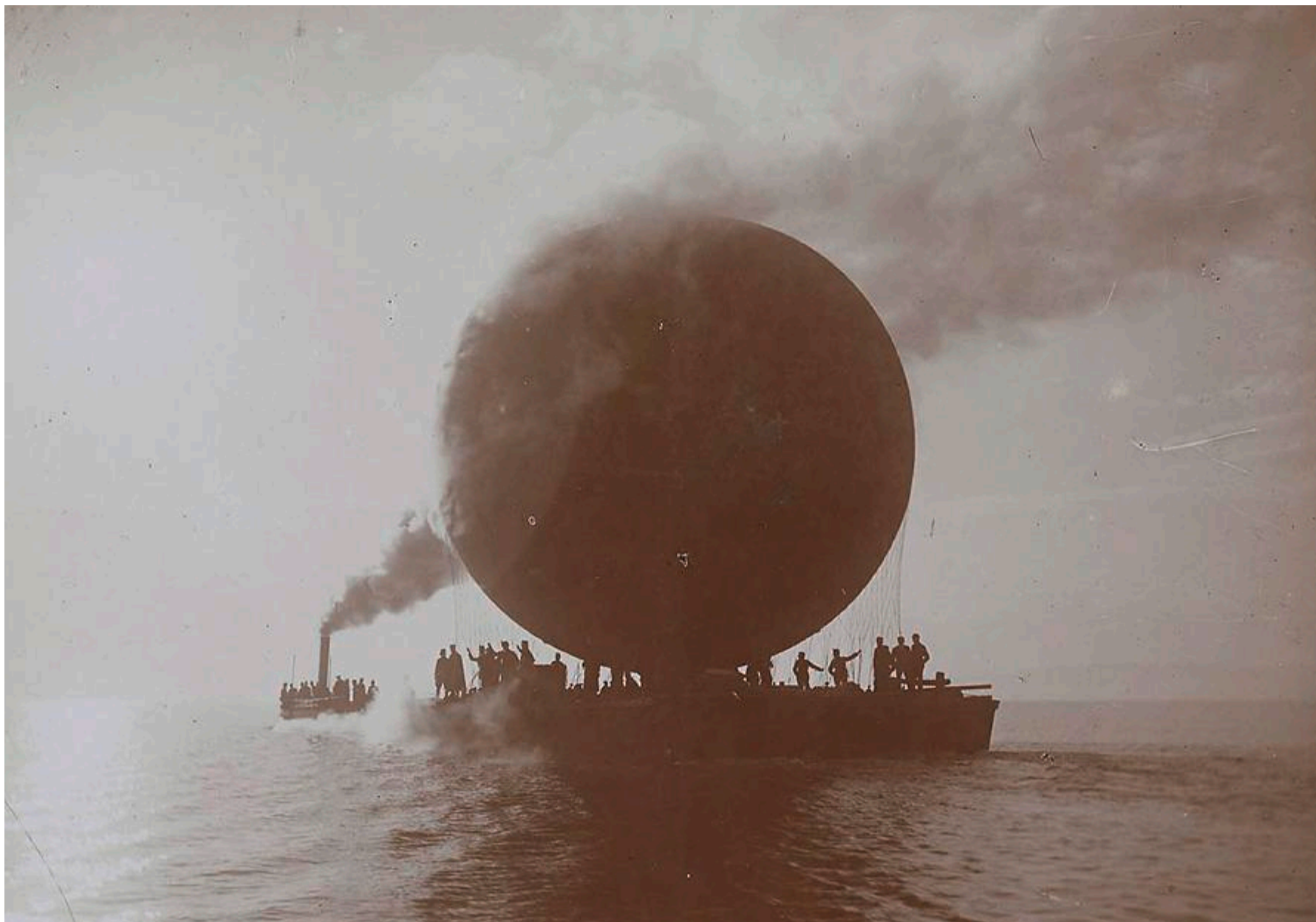
Theater Spektakel
Mit «The Civil Wars»
ist Milo Rau ein
Wagnis geglückt.

27



Kunsträume
Anselm Kiefer stellt
auf 35 Hektaren
seine Werke aus.

29



Spektakulärer Transport eines Ballons vom Neuenburger- zum Bielersee im Jahr 1915. Foto: Fotostiftung Schweiz, Winterthur

Zerrüttung des verschonten Landes

Eine Wanderausstellung zum Ersten Weltkrieg porträtiert die Schweiz als ein zusehend zerrissenes Land. Die Schau im Landesmuseum Zürich überzeugt durch ihre kluge Komposition.

Andreas Tobler

Glück kann etwas Perverses sein - gerade im Fall der Schweiz, die in den letzten 100 Jahren von allen Kriegen verschont blieb. Wie brüchig und exklusiv dieses Glück der Unversehrtheit ist, wird einem in diesen Monaten mit Nachdruck wieder bewusst, in denen mit zahlreichen Büchern und Ausstellungen an die gigantischen Abnutzungsschlachten des Ersten Weltkriegs erinnert wird, die weltweit zehn Millionen Soldaten und ebenso viele Zivilisten das Leben gekostet hatten.

Anders in der Schweiz. Hier forderte der «Grosse Krieg» gerade mal 3065 Wehrmännern das Leben - der Grossteil von ihnen als Opfer der Spanischen Grippe, die in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1918 zu grassieren begann und bis 1920 weltweit mehrere Millionen Menschen dahinraffen sollte.

Klare Dramaturgie

Angesichts dieser globalen Pandemie und des gigantischen Gemetzels auf den Schlachtfeldern zeugt es von geradezu unverschämtem Glück, dass die Schweiz unversehrt blieb. Ein ganz anders gelagerter Glücksfall ist die Tatsache, dass ein Verein um den Historiker Thomas Buomberger innerhalb von drei Jahren die Wanderausstellung «14/18 - Die Schweiz und der Grosse Krieg» auf die Beine gestellt hat, die nun in zwei Ausgaben durch die Schweiz touren wird.

Auf den ersten Blick könnte man in dieser Weltkriegsausstellung eine etwas perverse Feier der Schweizer Unversehrtheit sehen. Auf den zweiten Blick schliesst die Schau aber eine wichtige Lücke im eidgenössischen Kollektivgedächtnis - nicht zuletzt mit dem hervorragenden Begleitbuch.

In der Ausstellung selbst versucht man mit einer klar überschaubaren Dramaturgie die wachsende Zerrissenheit des Landes darzustellen, die mit Beginn des Ersten Weltkriegs einsetzte - und dann erst wieder mit dem Ausbruch des

Zweiten Weltkriegs und der Geistigen Landesverteidigung vorläufig gekittet werden konnte.

Um die These der fortschreitenden Zerrüttung der Schweiz fassbar zu machen, setzen die Kuratoren Stellwände ein, die sich immer stärker zerklüften, bis sie im letzten Raum windschief gegeneinander stehen. Zudem arbeitet man mit starken Kontrasten. So zeigt man im ersten Saal, wie sich das Land mit Kriegsausbruch entlang der Sprachgrenze zu spalten drohte, weil die Romandie mit den Franzosen und die Deutschschweizer mit den Preussen sympathisierten. Um dies fassbar zu machen, gibt es eine Audioinstallation und einen geschwungenen Paravent, der für den Mantel von Helvetia steht. An der Station und unter dem Mantel sind die Stimmen von Intellektuellen zu hören. So etwa eine Rede des germanophilen Pfarrers Eduard Blocher oder die Worte von Carl Spitteler, dem einzigen Schweizer Literaturnobelpreisträger, der mit seiner berühmten Rede von 1914 die Schweiz als neutrale Willensnation zu einigen versuchte.

Obwohl Spittelers Rede als wichtiges Dokument für die Einigung der Schweiz gelten kann, gab es gerade in der helvetischen Neutralitätspolitik immer wieder Brüche. Das zeigt die Ausstellung anhand der Obersten-Affäre von 1915/16, als zwei Obersten aus dem Schweizer Generalstab Deutschland und Österreich-Ungarn mit Geheimnissen belieferten. Ein anderes Beispiel, das diesem Geheimnisverrat gegenübergestellt wird, ist die Grimm-Hoffmann-Affäre von 1917. Diese ergab sich daraus, dass der sozialdemokratische Nationalrat Robert Grimm mit Unterstützung von Bundesrat Arthur Hoffmann einen Separatfrieden zwischen Russland und Deutschland aufgleisen wollte. Diese Soloaktion führte nach dem Bekanntwerden in der Schweiz zu einer nationalen Krise und zur Demission des freisinnigen Bundesrats, weil Hoffmann eigenmächtig gehandelt hatte.

Bedroht wurden die Einigungsbewegungen der Schweiz als neutrales Land nicht zuletzt von aussen: Im Begleitband zur Ausstellung gibt es einen Aufsatz des Historikers Alexandre Elsig, der anschaulich die Propagandaaktivitäten der Deutschen und der Franzosen auf Schweizer Boden darstellt. So übernahm Deutschland bereits im März 1915 die Kapitalmehrheit an der Tageszeitung «Zürcher Post» (sic!), um mit dieser einen Propagandakrieg gegen die «Neue Zürcher Zeitung» auszufechten. Im Sommer 1915 zog Frankreich nach und brachte mit der «Tribune de Genève» die auflagenstärkste Tageszeitung der Westschweiz unter seine Kontrolle.

Wirtschaftliche Verflechtungen

Ausstellung und Publikation versuchen also entschieden dem Bild einer Schweiz entgegenzutreten, die als neutrales Land völlig abgekoppelt von den Kriegereignissen durch die Jahre 1914 bis 1918 kam. Dafür gab es schlicht zu viele wirtschaftliche Verbindungen mit dem Ausland. Nicht nur in der Rüstungsindustrie, mit der die Schweiz Deutschland und Frankreich belieferte. Wirtschaftliche Interessen gab es sogar im Bereich des Humanitären: Während der Kriegsjahre wurden in der Schweiz zahlreiche Internierte gesund gepflegt, was mit der wachsenden Versorgungsknappheit zu inneren Spannungen und zu einer ausgeprägten Fremdenfeindlichkeit seitens der einheimischen Bevölkerung führte - auch wenn die damit verbundenen Ängste und die Wut gegen die Luxuskranke aus dem Ausland grundlos waren. Denn zum einen kamen die jeweiligen Herkunftsländer für die Pflege der Internierten auf, womit sie für die Schweiz ein gutes Geschäft waren: Nach dem Krieg blieb der Staatskasse sogar ein Gewinn von rund 800 000 Franken, der aus der Pflege der fremden Gefangenen resultierte. Zugleich war die Versorgungsnot in der Schweiz nie so gross, dass sie gesundheitliche Konsequenzen für die Zivilbevölkerung hatte. Man

hatte zwar wenig, aber dem konnte man mit Sarkasmus begegnen: In der Ausstellung gibt es mehrere Todesanzeigen, mit denen Schweizer eines verblichenen «Ruedi Brotlaib», einer «Marie Ankenhof» und einer «Buttertante» gedachten.

Ausblendung des Militärischen

Konsequent, aber auch etwas problematisch an dieser Wanderausstellung ist die Ausblendung des Militärischen: Angesichts der Unversehrtheit der Schweiz wollten sich die Kuratoren vornehmlich auf die politischen und gesellschaftlichen Aspekte konzentrieren - nicht zuletzt aus Pietätsgründen gegenüber den Millionen Kriegsoffizieren. Mit dem Verzicht auf das Militärische blendet die Ausstellung aber wichtige Fragen und Personen aus, so etwa General Ulrich Wille, der unter Sozialisten als Preussenfreund und Soldatenschinder galt. Die Aussparung von Wille und seiner Armee, die nicht zuletzt dem strukturgeschichtlichen Ansatz der Kuratoren geschuldet ist, wird vor allem im letzten Raum schwierig. Dort soll mit dem Landesstreik von 1918 die endgültige Zerrüttung der Schweiz dargestellt werden, die sich aus der Konfrontation zwischen der «bürgerlichen» Armeeführung und den Arbeitern ergab, was in der Ausstellung aber sehr blass bleibt. Wer über diesen Aspekt der Schweizer Geschichte mehr wissen möchte, muss zum Begleitbuch greifen - das sich aber ohnehin zur Anschaffung empfiehlt, weil es eine der besten historischen Publikationen der letzten Dekade ist.

Bis 26. Oktober 2014. Weitere Orte und Termine unter www.ersterweltkrieg.ch. Roman Rossfeld, Thomas Buomberger, Patrick Kury (Hg.): 14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg. Hier + Jetzt, Baden 2014. 408 S., ca. 59 Fr.



Bilder Die Schweiz während des 1. Weltkriegs

landesmuseum.tagesanzeiger.ch

Neustart mit neuen Gesichtern

Nicola Steiner wird die neue Moderatorin des verjüngten SRF-«Literaturclub».

Susanne Kübler

Wenn am 30. September der nächste «Literaturclub» über den Sender geht, werden lauter neue Gesichter in der Runde sitzen: Die 40-jährige Deutsche Nicola Steiner, die bisher schon redaktionell für den Literaturclub gearbeitet und auf Radio SRF 2 Kultur die Sendung «52 beste Bücher» mitbetreut hat, übernimmt den Moderationsstuhl von Stefan Zweifel, der nach einem Streit mit Elke Heidenreich um ein Heidegger-Zitat unter Turbulenzen ausgeschieden ist - respektive wurde. Und in der Kritikerrunde werden die Literaturwissenschaftlerin und TA-Mitarbeiterin Christine Lötscher, der Frisch-Biograf Julian Schütt und der Schriftsteller und TA-Kolumnist Philipp Tingler sitzen. Sie sind Teil eines erweiterten Kritikerstamms, der zukünftig den «Literaturclub» im Turnus bestreiten wird und zu dem neben den Genannten neu auch der TA-Literaturredaktor Martin Ebel und der Germanist Thomas Strässle gehören. Von den Bisherigen bleiben Rüdiger Safranski, Hildegard Keller - und ja, auch Elke Heidenreich.

Das «Literaturclub»-Team wird also (bei ansonsten gleichbleibendem Konzept) grösser und deutlich jünger. Die Vergrößerung löse nicht nur Terminschwierigkeiten, sagte die SRF-Kulturchefin Nathalie Wappler gestern bei einem Medienfrühstück, «wir haben auch mehr Möglichkeiten, je nach Thema die passenden Spezialisten einzusetzen». Auf die Frage, warum denn die Verjüngung nur bis zum Geburtsjahrgang 1970 (Lötscher und Tingler) vorangetrieben worden sei, betonte sie die Bedeutung der literarischen Kompetenz: «Wir wollten schon Leute, die eine gewisse Erfahrung haben.»

«Carlos» und Slow TV

Verjüngung: Das Stichwort fiel bei diesem Medienfrühstück gleich mehrmals. Etwa als Franziska Baetcke, Programmleiterin Radio SRF 2 Kultur, von den Erfahrungen nach dem Relaunch berichtete. Das Programm wurde in den letzten 18 Monaten insbesondere am Vormittag (mit mehr News) und am Vorabend (mit Pop, Blues und Funk neben dem Jazz) auf ein jüngeres Publikum ausgerichtet - das sich tatsächlich einzufinden scheint: Jedenfalls steigen die zuvor sinkenden Quoten in diesen beiden Zeitsegmenten.

Von den übrigen Projekten dürfte der Dokfilm über «Carlos» und andere jugendliche Straftäter (2. Oktober) am meisten Schlagzeilen machen: Ein Jahr nach dem Eklat will man die Geschichte einordnen und die Normalfälle neben dem Ausnahmefall beleuchten. Die Lorbeeren für experimentelle Projekte dürften dagegen an den Fernseh-Radio-Online-Schwerpunkt «Barock - mon amour» gehen, der in der zweiten Oktoberhälfte unter anderem eine Versailles-Hörspielsoap bietet. Für Entspannung schliesslich wird am 25. September ein Nationalparktag sorgen: mit Slow TV und Tierbeobachtungen aus monatelang stationierten 30 Kameras.

Gedicht

Parabase

Freudig war, vor vielen Jahren,
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart;
Klein das Grosse, gross das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechselnd, fest sich haltend;
Nah und fern und fern und nah;
So gestaltend, umgestaltend -
Zum Erstaunen bin ich da.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)